

NACHRICHTENBLATT

der Bayerischen Entomologen

Herausgegeben von der Münchner Entomologischen Gesellschaft

Schriftleitung: Dr. Walter Forster, München 38, Menzinger Straße 67

Postscheckkonto der Münchner Entomolog. Gesellschaft: München Nr. 31569

Verlag: J. Pfeiffer, München

3. Jahrgang

15. Mai 1954

Nr. 5

Harmodia tephroleuca Bsd. und *Rhyacia castanca* f. *cerasina* Frr. in den bayerischen Voralpen

Von Hans Wagner.

Eine Mitteilung in Nr. 8 des Nachrichtenblattes der Bayerischen Entomologen 2. Jahrgang v. 15. 8. 1953 S. 58/59 von Herrn Wolfberger über die Funde von *Harmodia tephroleuca* veranlaßt mich über den gleichen Fund in einem Gebiet zu berichten, in welchem das Auftreten dieser alpinen Seltenheit höchst eigenartig und für das Studium der Ausbreitung dieser Art recht interessant ist!

Das bisher festgestellte Vorkommen von *H. tephroleuca* erstreckt sich neben den seit langem bekannten Fundorten in der Schweiz — ich selbst fing ein ♀ dieser Art am 15. 7. 1929 in Wasserauen (Kanton Appenzell) — nach dem oben angezogenen Bericht vom Arlberg über das Walsertal, Oberstdorf im Allgäu und Umgebung zum Mittelberg im Pitztal.

Für Südtirol sind nach der gleichen Quelle nur Funde aus dem Gebiet von Stills bekannt geworden.

Dann eh! führt den Falter in seinen „Beiträgen zur Lepidopteren-Fauna Südtirols“ 1925/26 nicht auf.

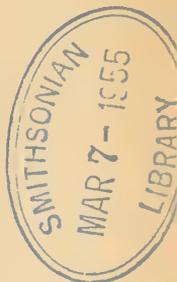
Rebel nennt in Fr. Berges Schmetterlingsbuch 9. Auflage außer der Schweiz noch die Piemonteser Alpen als Verbreitungsgebiet.

Außerdem wird für die bisherigen Fundorte eine Höhenlage zwischen 1150 m — 1700 m angegeben!

Ist es bei diesen verhältnismäßig eindeutigen Angaben über die Verbreitung dieses seltenen Tieres nicht einigermaßen verwunderlich, ja fast unwahrscheinlich, daß ich berichten kann, daß ich auf meinem, an mein Haus anschließenden Leuchtdach in 610 m Höhe am 16. 7. 1953 ein nahezu frisches Männchen dieser Art an der Quecksilber-Mischlicht-Lampe erbeutet habe? Die Nachprüfung ergab keinen Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung!

Um aber überhaupt der Lösung des Rätsels wie dieser Falter hierher kommen und an diesem nach den bisherigen Beobachtungen gänzlich unerwartetem Platz gefangen werden konnte näher zu kommen, muß ich einiges Nähere über den Fangplatz und seine weitere Umgebung ausführen.

Meine Wohnstätte liegt am Ostufer des Kochelsees. Während der Blick nach Westen und Nordwesten weit über den See auf das gegenüberliegende, weich gewellte Hügelgelände schweifen kann, dem die Schilf-



und Moorlandgürtel des Sees vorgelagert sind, wird die Landschaft gegen Südwesten und Süden allmählich durch höher ansteigende bewaldete Erhebungen und die das Bild beherrschenden beiden Berge Herzogstand 1731 m und den mehr im Hintergrund liegenden Heimgarten 1791 m dem alpinen Charakter angenähert.

Im Süden schneidet ein tiefer Einschnitt in diesen von Ost nach West laufenden Gebirgsstock ein, der Kesselbergpaß, der den eben angeführten von dem annähernd rechtwinklig dazu gelegenen nördlichen Alpenausläufer, gebildet durch den Jochberg 1567 m, Graseck 1278 m, Sonnenspitz 1268 m, Rabenkopf 1559 m und dem schon mehr östlich abliegenden Benediktenwandgebiet 1801 m trennt.

Das Gebiet am Westhang des Jochberges und besonders des dagegen etwas nordwestlich vorgelagerten, verhältnismäßig niedrigen Gebirgszuges mit den 2 markanten Erhebungen Graseck und Sonnenspitz — im ganzen „Griesberg“ genannt, ist das Hauptgebiet, das ich von meinem, eigens für entomologische Zwecke angelegten Leuchtdach an der Ost- also der Bergseite meines Hauses — in den Bereich meiner elektrischen Lampe einbeziehen kann!

Dieser von Kochelseehöhe — 600 m — ziemlich steil anstrebende Griesberg hat in seinem höheren Teil mit den jäh ansteigenden Felswänden alpines Gepräge. Wie schon der Name „Griesberg“ andeutet, besteht er neben vertikal aufgerichteten und überbogenen Felslagen aus kristallinisch lockerem Gefüge aus dem Hauptdolomit des Keupers mit tiefen Wildbachrinsalen und großen Sandreißern; Latschen- und Steinrosenbestände bewahren den bröckeligen Untergrund mit ihren verzweigten Wurzeln in dünner Humusschicht — vor dem Abrutschen; das Steilgelände ist gemischt mit zähen Wettertannen und an den mageren Südhängen mit bizarr geformten Föhren und wenigen Wachslaub- (*Ilex*) Sträuchern und trägt außerdem noch einen der größten deutschen Bestände verstreut stehender, uralter Eiben, die sich mit ihren oft vermorschten, aber sich immer wieder verjüngenden Stämmen mit ihrem eisernen Holz, allen Stürmen und Schneelasten trotzend, über Jahrhunderte erhalten haben.

Im April schon leuchten an den südlich gelegenen Felsrippen die goldenen Steinprimeln (*Primula auricula*) an schwer zugänglichen Schroffen, gelegentlich auch begleitet von den tiefblauen Kelchen des stengellosen Enzian (*Gentiana acaulis*) und oft größeren Beständen an Graslilien (*Anhericum*).

Während der geschützte Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) in den darunter liegenden Bergwäldern mit reicherer Humusbildung ein nur mehr sehr bescheidenes, glücklicherweise sehr verstecktes Dasein fristet, steigen kleinere Orchisarten wie *Orchis muscifera* u. a. mehr hoch in den mageren Halden, ja selbst in Sandreißern empor, in denen am Fuß der Felswände die kleinblättrigen Alpenwollweiden ihren Standort haben.

Noch vor 10 Jahren reichten die dichten Fichtenbestände bis an den schmalen Geländestreifen zwischen See und Wald! Durch die weitgehenden Abholzungen während und besonders nach dem Kriege wurde der Charakter der unteren Berghänge ganz verändert! Große Kahlschläge ziehen sich dort fast bis in Höhen von 800 m hinauf und haben eine niedrige Baum-, Strauch- und Pflanzenflora entstehen lassen.

Hiczu kommt noch ein ca. 100 m breiter Streifen, der sich unter der Bayernwerks-Hochspannungleitung am Bergfuß hinzieht, der unter „Nachwuchsverbot“ steht und darum immer wieder abgeholzt wird, so

daß die Wirkung der Leuchtlampe sich ungehindert auf den Berghang erstrecken kann!

Was aber diesem Gebiet ein so besonders betontes Gepräge — floristisch wie faunistisch — gibt, ist der Umstand, daß es eine ausgesprochene Föhnstrichzone ist!

Treten doch oftmals innerhalb von 12 Stunden Temperaturunterschiede von 20—30 Grad auf! Daß die Einwirkung dieser Föhnzugstraße, die von der Seefelder Senke über Mittenwald durch die Lücke zwischen Herzogstand und Jochberg über den Kesselbergeinschnitt führt und nun gerade an dem Bergrücken des Griesberges entlang streicht, auf die Flora schon in ihrer Zusammensetzung sichtbare Einwirkungen ausübt, die natürlich auch auf die Falterfauna ihren Einfluß geltend macht, ist verständlich!

Diese Zuführung warmer Luftströmungen aus dem Süden ist insbesondere in den Wintermonaten auffällig und zwar auch dann, wenn sich eine Föhnlage weder durch Windströmungen auf dem See noch durch die charakteristische Föhnwolke in dem Einschnitt zwischen Herzogstand und Jochberg irgendwie sichtbar verrät! Gerade in anormalen Wintern, wie dem von 1949 und 1951, konnte ich wiederholt die Wahrnehmung machen, daß die ganze „Griesberggruppe“ mit Graseck und Sonnenspitze bis gegen 1100 m Höhe so gut wie völlig schneefrei war, während zur gleichen Zeit die den Kochelsee westlich begrenzenden Berge und Höhenzüge, ja selbst die in Seehöhe (600 m) liegenden Wiesen völlig beschneit waren.

Diese Erscheinung ist um so bemerkenswerter, als das eben genannte Gebiet am Westufer des Sees von der Morgensonne bereits getroffen werden kann, wohingegen umgekehrt auf dem Ostufer des Sees — also an den Westhängen des Griesberges — die Sonne erst gegen 12 Uhr über die Bergkämme kommt! Dadurch gewinnen insbesondere die nach Süden gelegenen, mageren und trockenen Steillänge tatsächlich xerothermen Charakter.

So wird auch verständlich, daß gewisse Pflanzen, so die große stengellose (*Primula acaulis*), die ich zwar in Südtirol und in der Südschweiz angetroffen habe, die aber sonst in Bayern nicht vorkommt und auch nach meinen Beobachtungen nur auf die Föhnzugstraße Walchensee — Benediktbeuern — die stellenweise bis nach München reichen kann — beschränkt ist, außerhalb derselben nicht mehr gefunden wird!

Die gegen Süden gelegenen höheren Schroffenhalden, die am schnellsten schneefrei werden, haben unter dem Einfluß der warmen und an Feuchtigkeit armen Föhnströmungen darum fast steppenartigen und wie erwähnt xerothermen Charakter: ihre Flora besteht fast nur aus langblättrigen, Polster bildenden *Carexarten*, stellenweise mit Graslilien durchsetzt und untermischt mit oft an japanische Baumformen erinnernde bizarre Föhren.

Daß diese so unterschiedlichen, auf engem Raum vereinten Floren naturgemäß auch auf die Falterfauna von größtem Einfluß sind, ist durchaus verständlich. Aber nicht nur diese rein örtlichen Bedingungen weiten den Faunenumfang!

Das Auffinden mancher südlicher Arten — von denen allerdings noch nicht feststeht, ob sie allgemein heimisch oder in ihrem räumlich beschränkten Biotop endemisch sind oder zu werden im Begriffe stehen — deutet darauf hin, daß jedenfalls die Zuwanderung dieser südlichen Arten unter dem Einfluß und im Zuge der Föhnstraße erfolgt sein muß.

Nur vieljährige Beobachtungen des Vorkommens solcher Tiere in Bezug auf Flugzeiten, Flugfrische und Flugorte können hier allmählich Klarheit schaffen!

Bei monophagen Tieren, deren Futterpflanze in Gebieten für sie günstiger Biotope wachsen, wie dies z. B. für die Graslilie und die südliche *Derthisa scoriacea* Esp. zutrifft, welche ich am 30. 8. 1950 in 2 männlichen noch fast frischen und am 1. 9. 1951 in einem Exemplar am Haus fing, bestünde durchaus die Möglichkeit, daß sich das Tier in den höheren sterilen Schroffenhalden einbürgern konnte.

Diese oben geschilderten Gegebenheiten des Fangplatzes sowohl der *Harmodia tephroleuca* wie der am 1. 9. 53 am gleichen Platz erbeuteten *Rhyacia castanea* f. *cerasina* Frr. — deren Bestimmung freundlicherweise Herr Bourquin, z. Zt. Bonn, übernommen hat und für die ihm hier besonders gedankt sei — sind, wie wohl kaum anzuzweifeln ist, für den Versuch einer Klärung wie diese beiden Falter hier auftreten konnten, von größter Bedeutung!

Zunächst bieten sich 2 Möglichkeiten dafür:

Entweder sind die Falter unter Föhninfluß als unfreiwillige Einwanderer zu uns gekommen oder die Ausbreitungsgebiete, besonders von *tephroleuca*, haben sich weiter nach Norden und Osten vorgeschoben!

Die erstere Möglichkeit hat nach den seit Jahren von mir gemachten Beobachtungen große Wahrscheinlichkeit. Habe ich doch allein seit 1937, seitdem ich an meinem Haus leuchte, bzw. seit 1941 ganz hierher übersiedelt bin, eine ganze Reihe von hauptsächlich in südlichen Gegenden, wie auch im Hochgebirge beheimateten Faltern gefangen, die ich als Beweisstücke meiner obigen These ansehen möchte. Es sind dies nachfolgende Falter:

Rh. musiva Hbn. 1 ♀ 11. 8. 47. 1 ♀ 11. 9. 48.

Rh. helvetina 1 ♂ ganz frisch 22. 7. 50.

Had. helvetina rubrivena fast alle Jahre in einzelnen Stücken.

Episema scoriacea (*Derthisa*) 2 ♂♂ 30. 8. 50. 1. 9. 51. 1 ♀.

Dasyptilia templi 1 ♀ 26. 4. 35 am Hausfenster gefangen.

Leuc. vitellina je 1 ♀ 26. 6. 46. 29. 5. 49. 29. 8. 50. 9. 9. 53.

Thalpocharis ostrina 1 ♂ 23. 6. 49. i. d. f. *carthami* H. Schff.

Heliothis scutosa 1 ♂ geflogen 13. 8. 53.

Plusia ain Hochenw. 1 ♂ 29. 7. 49. (Nächstes Lärchenvorkommen Seefeld i. T.

Plusia gutta, sie erscheint jedes Jahr in I. und II. Generation in frischen Stücken und ist sicher hier heimisch!

Steganoptycha diniana am 27. 7. 46 ca. 50—60 Stück am Licht! Bei gewitrigem Föhnwind, vom Inntal hergetrieben!

Larentia ruberata F. 1 frischer ♂ 22. 4. 47 (am Haus); beachtlich das sehr frühe Flugdatum!

Beim Fang von *Rhyacia castanea* f. *cerasina* Frr. möchte ich eine Zuwanderung aus Südtirol, von wo z. B. Dannehl den Falter aus dem Eisacktal aufführt und die Raupen mit *Clematis* gezogen hat als höchst naheliegend annehmen; da diese Futterpflanze gerade auf den angeführten Kahlschlägen massenhaft vorkommt und diese Gebiete föhnbegünstigt sind, wäre eine Einbürgerung dieser Art nicht allzu verwunderlich!

Anders gelagert sind die Dinge allerdings bei *H. tephroleuca*! Vor allem stehen da die bisherigen hohen Fundortlagen in einem auffallenden Gegensatz zu der niedrigen Höhe meines Fangplatzes! Freilich ist auch zu beachten, daß ich auch die oben angeführten fast rein alpinen Tiere am Fuß der Berge auf meinem ca. 600 m hoch liegendem Leuchtdach erbeutet habe, während doch die wahr-

scheinlichen Entwicklungsplätze bei 900—1000 m und noch höher liegen. Man muß also doch annehmen, daß es sich bei den Fängen von *Rh. helvetina*, *H. rubrireana*, *Das. templi* und *Pl. ain* um zugeflogene Stücke handelt!

Wer nämlich die höchst ungestümen Föhnfallwinde kennt, die aus der Höhlenschlucht zwischen Herzogstand und Jochberg herabstürzen, dem ist es auch durchaus erklärlich, daß Falter, einmal in diesen Windsog geraten, unweigerlich in die tiefen Lagen herabgedrückt und dann dabei von so tief stehenden Lichtquellen angezogen werden!

Ob aber diese Erklärung des Zufluges sich auch auf *H. tephroleuca* anwenden läßt, erscheint mir recht fraglich, denn die bisher festgestellten Gebiete ihres Vorkommens liegen sehr viel mehr west-süd-westlich der für uns in Betracht kommenden Seefelder Einfallspforte des Föhnzuges!

Es dürfte also eine nach Nordwesten gerichtete Ausbreitung der Art durchaus nicht ausgeschlossen sein, insbesondere da, wo günstige Entwicklungsmöglichkeiten auch klimatischer Art vorliegen. Die als Futterpflanze im Bericht von H. Wolfsberger angeführte *Silene rupestris* habe ich in meinem Gebiet noch nie beobachtet; nach „Hegi“ soll sie in Bayern selten sein (ohne nähere Fundorte!). Ob diese Pflanze in unseren verhältnismäßig niedrigen Lagen überhaupt ihre Lebensbedingungen findet, erscheint mir fraglich, ein Umstand, der natürlich der Ausbreitung des Falters entgegenstehen würde — falls *Silene rupestris* wirklich nur die einzige Futterpflanze der Art ist.

Vielleicht aber bringen die nächsten Jahre weiter östlich in Nordtirol liegende Fundplätze und damit nähere Anhaltspunkte für das Auftreten des Falters am Nordrand der Alpen.

Anschrift des Verfassers:

Kochel, Oberbayern, Mittenwalderstr. 75.

1953, ein Jahr überzähliger Faltergenerationen

Von Ernst Urbahn

Schluß aus Heft 4

Ganz eigenartig ist das Verhalten von *Eltopia fasciaria* L. Für Pomern konnten wir die Art 1939 nur in einer ausgedehnten Generation melden, während sie anderweitig in einer größeren Frühlings- und kleineren Herbstgeneration fliegt, bei Berlin z. B. nach Stöckel vom 25. V. — 5. VII. und vom 25. VIII. — 25. IX. Diese 2. Gen. wurde 1953 auch von Haeger zwischen dem 3. und 18. IX. festgestellt. St. fing aber noch am 5. November „ein ziemlich gut erhaltenes Stück“, das er wegen der erheblichen Größe als verfrühtes Exemplar der eigentlichen Frühlingsfalter ansieht.

Fast das gleiche mit ganz ähnlichen Daten gilt für *Pachycnemia hippocastanaria* Hbn., von der Stöckel ein auffallend großes Stück noch am 28. X. in Zehlendorf fand.

Auch die jetzt lange Zeit ziemlich selten gewesene *Campaea margaritata* L. war diesmal in ihrer nur jahrweise auftretenden, kleineren 2.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: [Harmodia tephroleuca Bsd. und Rhyacia castanea f. cerasina Frr. in den bayerischen Voralpen 41-45](#)